

SEEKER SERVICES – Chancen und Grenzen

Autor: Andreas Schlamm, Referent für Evangelisation und Missionarische Projekte bei der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (Berlin), amd.schlamm@diakonie.de, 09.05.07

Vorbemerkung: In meinem Beitrag verzichte ich weitgehend auf die Darstellung der Kennzeichen von Sucher-Gottesdiensten, sondern versuche stärker ihren Wert für die Evangelisation insgesamt zu beleuchten. Am Ende gebe ich einige Hinweise zu konkreten Projekten und zu weiterführenden Informationen im Internet.

Der Wiener Religionssoziologe Prof. Paul Zulehner verstand sich als Anwalt derjenigen, die unseren Gottesdiensten fern bleiben, als er in einem Interview mit dem Magazin *zeitzeichen* im Juli 2003 sagte: „Das kirchliche Leben ist spirituell ausgehungert und ausgebrannt. Unsere Gottesdienste sind postaufklärerisch verkommen. Sie sind keine Orte, wo man Gotteserfahrung aus erster Hand macht, sondern Orte, wo man auf die moralische Schulbank gesetzt wird. (...) Doch die Leute suchen nicht primär Moral, (...) sondern Heilung an der Wurzel ihrer Seele.“ Klare, harte Worte. Weisen neue Gottesdienstformen einen Weg aus der Krise?

Gottesdienste für Suchende und Skeptiker sind in Deutschland noch ein recht junges Phänomen. Viele dieser neueren Gottesdienstformen verdanken wir Impulsen aus anderen Ländern, in denen entweder noch nie volkskirchliche Strukturen bestanden oder in denen die Abbruchprozesse viel stärker fortgeschritten sind als bei uns. Man sagt den Deutschen ja nach, dass sie z.B. im Vergleich der EU-Länder strukturkonservativ sind. Wohl deshalb verläuft die Erosion der institutionalisierten Kirchen in viel geringerem Tempo als es z.B. bei unseren britischen Nachbarn der Fall ist. Ob das Segen oder Fluch ist mag jeder selbst beurteilen.

In den Fokus der kirchlichen Öffentlichkeit gelangten Sucher-Gottesdienste maßgeblich durch die Kongresse, die die Willow Creek Community Church seit 1993 in Deutschland veranstaltet hat. Man muss der Gemeinde, die in South Barrington am Stadtrand von Chicago zuhause ist, zugute halten, dass sie ihre Gottesdienste konsequent am Lebensgefühl und an den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtet hat, die Jesus Christus noch nicht kennen und dem Glauben meistens in kritischer Distanz gegenüber stehen. Gewiss muss man einschränkend sagen, dass auch diese Gemeinde im Wesentlichen *ein* Milieu erreicht. Aber ihre Leidenschaft, die Lebensgeschichte dieser Menschen mit den Verheißungen Gottes in Verbindung bringen zu wollen, ist beispielhaft.

Hiermit ist bereits ein wesentlicher Aspekt von Sucher-Gottesdiensten angesprochen: **Form und Inhalt knüpfen an die Kultur der Menschen an, die man erreichen möchte.** Und diese Kultur unterscheidet sich manchmal um Welten von der eines Menschen, der schon viele Jahre zur Kerngemeinde gehört.

Spürbar ist das z.B., wenn Sie am Sonntag um halb zehn das Haus verlassen, um pünktlich zur Kirche zu gelangen. Ihre Nachbarn hingegen sind gerade dabei, auf der Terrasse den Tisch für ein ausgiebiges Sonntagsfrühstück zu decken. Ihre Nachbarin freut sich auf eine entspannte Zeit mit der Familie und auf die Radtour am Nachmittag, zu der sie sich mit Freunden verabredet haben. Jazz-Musik und Kaffeeduft liegen in der Luft. Und Sie können damit rechnen, dass Ihre Nachbarin Ihnen mitleidig, unverständlich oder sogar spöttisch hinterher sieht. Was für Sie selbstverständlich ist, könnte für Ihre Nachbarn – je nach Region und in welchem Beziehungsverhältnis sie zueinander stehen – nicht einmal im Rahmen des Vorstellbaren sein.

So kommt es, dass - abgesehen von besonders festlichen Gottesdiensten wie z.B. Konfirmation, Familiengottesdienste oder Erntedankfest - der ganz normale 'Haupt'-Gottesdienst in vielen Gemeinden häufig nur von den 'üblichen Ver-

dächtigen` und vielleicht von einigen Konfirmandinnen und Konfirmanden besucht wird. Der Rest der Welt lässt die Seele baumeln, widmet sich seinem Hobby, werkelt in Haus und Garten herum oder entspannt sich von den Strapazen der Arbeitswoche.

Sucher-Gottesdienste wurden von den Erfahrungen der weltweiten Mission inspiriert. `Kontextuelle Evangelisation` heißt das Zauberwort in der globalen Mission. Es bedeutet nicht mehr oder weniger als dass die Weitergabe des Glaubens nur effizient sein kann, wenn sie die kulturellen Rahmenbedingungen einer Gesellschaft, aber auch jedes Individuums ernst nimmt. In Deutschland hingegen feiern viele Gemeinden noch immer unbekümmert ihren weitgehend traditionellen Gottesdienst, so als ob eine Pluralisierung der Lebensstile nie stattgefunden und die Veranstaltungszeit am Sonntagmorgen den Status eines elften Gebots hätte.

Dass es auch anders geht, habe ich miterlebt, als wir in einer ganz normalen evangelischen Landgemeinde in Norddeutschland 1993 begannen, einmal monatlich den `etwas anderen Gottesdienst` am Sonntagabend um 19 Uhr anzubieten. Zu dieser Gemeinde gehörten damals etwa 1.200 Gemeindeglieder. Am Sonntagmorgen kamen durchschnittlich 60 bis 70 Menschen in den Gottesdienst. Gewiss ist das für andere Regionen bereits eine traumhafte Quote. Am Sonntagabend hingegen war die Kirche, die 220 Menschen Platz bot, häufig überfüllt, so dass zusätzliche Klappstühle gestellt werden mussten. Das Interessante daran: Die Predigt war identisch. Die Besucher am Vormittag hörten die gleiche Ansprache wie am Abend. Aber: Die andere Uhrzeit, die kreativere Gestaltung, `modernes` Liedgut – durch eine Band gespielt, das Interview mit einem `Menschen wie Du und ich`, die Möglichkeit nach dem Gottesdienst bei einem Getränk noch miteinander zu plaudern uvm. zogen Besucherinnen und Besucher an – weit über die Grenzen der Ortsgemeinde hinaus.

Menschen kamen, die jahrelang keinen Gottesdienst miterlebt hatten, und waren begeistert. Manche ließen sich ganz ohne Berührungängste persönlich segnen, fanden einen Platz in Hauskreisen, die auf max. ein Jahr angelegt waren, oder zeigten Interesse an einem Glaubensgrundkurs. An einem auf drei Monate befristeten Projektchor nahmen sage und schreibe 110 Sängerinnen und Sänger teil.

Offensichtlich hatten wir eine Marktlücke entdeckt. Das rief natürlich den Neid umliegender Gemeinden auf den Plan. Doch die Leute, die zu uns in den Gottesdienst kamen, wären gar nicht auf die Idee gekommen, den Gottesdienst in der Gemeinde an ihrem Wohnort zu besuchen. Wenn in einer bestimmten Art und Weise Gottesdienst gefeiert wird, kommen jene Menschen, die diese bestimmte Art und Weise mögen. Andere bleiben fern.

Anfangs hatten wir gehofft, die hohe Zahl der Gäste des Abendgottesdienstes würde langfristig auch eine Steigerung der Besucherzahlen des `normalen` Gottesdienstes nach sich ziehen. Dieses stellte sich aber bald als Illusion heraus, denn die Kulturen der zwei Gottesdienst-Gemeinden waren einfach nicht miteinander kompatibel. Zwar kamen abends auch Menschen, die sonst vormittags in den Gottesdienst gingen, aber umgekehrt war es so gut wie nie der Fall.

Auf unseren professionell gestalteten Visitenkarten, mit denen wir in Tankstellen und Restaurants warben und die man auch mal seinen Kollegen im Büro oder im Verein in die Hand drücken konnte, ohne einen spöttischen Spruch zu ernten, stand u.a. der Slogan „Man trifft sich ...“. Und so war es auch: **Man konnte sicher sein Freunde und Bekannte dort zu treffen.** Und das war nicht nur ein kirchlicher Insidertreff. In kürzester Zeit erlangte der Gottesdienst am Abend einen `Kult-Status`. Es sprach sich schnell herum, dass man hier etwas Besonde-

res erleben konnte – und das motivierte auch Leute aus ihrem Häuschen zu kommen, die schon lange nicht mehr freiwillig in einen Gottesdienst gekommen waren. Manche setzten sich ins Auto und fuhren 30, 40 Kilometer, um zum Gottesdienst zu kommen. Auch Christen wissen Sucher-Gottesdienste zu schätzen, denn sie möchten ihre nicht-christlichen Freunde mitbringen ohne sie einem Kulturschock aussetzen zu müssen.

Ich bin davon überzeugt, dass – egal, wie sehr wir uns auch um *einen* zentralen Gottesdienst für Alle mühen – wir **diese kulturellen Gesetzmäßigkeiten nicht außer Kraft setzen können**. Das kann auch bedeuten, dass sich unter dem Dach *einer* Gemeinde mehrere Gruppen von Christen befinden, die untereinander relativ wenige Berührungspunkte haben. Wenn es dennoch zu Begegnungen zwischen diesen Gruppen kommt, haben diese i.d.R. einen erkennbar projektartigen Charakter, z.B. im Rahmen eines Gemeindefestes.

Ein Pastor, der stattdessen versucht, den klassischen Gottesdienst durch andere Gottesdienstformen zu ersetzen, wird vermutlich jene, die seit Jahren oder Jahrzehnten treu am Sonntagmorgen zur Kirche kamen, ins Exil treiben. Auch die traditionelle Gottesdienstgemeinde hat ein Recht auf Anerkennung und Wertschätzung. Sie auf einen Weg der Veränderung mitzunehmen erfordert behutsames Vorgehen und einen langen Atem, denn über Jahrzehnte gewachsene Mentalitäten ändert man nicht über Nacht.

Gemeinden, in denen Tradition einen hohen Stellenwert hat, tun sich schwer den Paradigmenwechsel, der sich in unserer Gesellschaft bereits seit 30 oder 40 Jahren vollzieht, wahrzunehmen und angemessen darauf zu reagieren. Dabei ist die immer weiter zurückgehende Bindekraft der Institutionen offensichtlich. Auch in Regionen, in denen noch mehr als 60, 70 oder sogar 80% der Bevölkerung der Kirche angehören, kommt häufig nur ein kleiner Teil am Sonntagmorgen zum Gottesdienst.

Sucher-Gottesdienste **aktivieren nicht selten Menschen am Rand der Gemeinde**. Weil diese Gottesdienste oft von mehreren hundert Gästen besucht werden, können sie dabei sein ohne aufzufallen. Ihre Halb-Distanz ist in diesem Rahmen okay. Die mitreißende Atmosphäre und die lebendige Gemeinschaft, die den Resonanzkörper für eine authentische Predigt bietet, führen häufig dazu, dass anfängliche Skepsis schnell innerer Beteiligung weicht. Menschen, die schon lange keinen Gottesdienst mehr besucht haben, genießen das Bad in der Menge, aber schätzen gleichzeitig den persönlichen Charakter eines Sucher-Gottesdienstes.

Wenn man so will, funktionieren Sucher-Gottesdienste nach dem **´Emmaus-Prinzip´**. Jesus lässt sich ein auf die Wege der zwei Wanderer – im vollen Bewusstsein, dass sie sich gerade von Jerusalem, der Stadt Gottes, entfernen. Er interessiert sich für ihre Ansichten und Erfahrungen, stellt die richtigen Fragen. Ihr Gespräch kommt über Small Talk schnell zu Wesentlichem; Vertrauen wächst. Als der Tag sich neigt, bitten die zwei Wanderer den Unbekannten zu bleiben. Als sie miteinander Brot und Wein teilen, öffnet sich tief in ihrem Inneren eine Tür zur Kammer ihrer Seele. In diesem Moment erfahren sie spürbar Gottes Gegenwart – und sie kehren von alleine um; laufen zurück nach Jerusalem. Sie stellen sich ihrer Vergangenheit und nehmen die Herausforderungen der Gegenwart an.

Sucher-Gottesdienste verstehen sich als **Vertrauen bildende Maßnahme**. Sie geben Erfahrungen von Christen Raum, z.B. durch ein Interview mit einem **´Menschen wie Du und ich´**. Ich bin davon überzeugt, dass der Erfahrungsaustausch auf der persönlichen Ebene für die Weitergabe des Glaubens eine immer größere Bedeutung gewinnt. Suchende möchten entdecken, wie andere Menschen ihren Glauben ganz konkret im Alltag leben und wie sie mit Zweifeln und Schicksals-

schlagen umgehen. Sie lassen sich erfahrungsgemäß gern mitnehmen auf eine Entdeckungsreise. Ein eher problemorientiertes und damit verkopftes Herangehen hingegen lässt den Glauben i.d.R. für sie unattraktiv erscheinen.

Kleine Gruppen, in denen Christen und Nicht-Christen sich gemeinsam auf einen Lernweg begeben, bilden die ideale Ergänzung zu einem Sucher-Gottesdienst. Denn hier können Suchende in vertrauensvoller Atmosphäre *ihre* Lebenserfahrung, *ihre* Themen und Weltanschauung einbringen. Gleichzeitig sind sie offen dafür zu hören, wie Christen leben. Das hilft ihnen häufig ihr eigenes Leben einmal aus christlicher Perspektive anzuschauen. Ihrem individuellen Tempo entsprechend werden sie eingeladen, erste, kleine Schritte im Glauben zu unternehmen. So eröffnen sich dann persönliche spirituelle Erfahrungsräume. Menschen wird geholfen ihr Vertrauen in Gott zu setzen. Häufig muss der Glaube wirklich im wahrsten Sinne des Wortes nur geweckt werden.

Es sollte deutlich geworden sein, dass Sucher-Gottesdienste nicht alleine in neuen Formen bestehen, sondern maßgeblich von einem echten Interesse an anderen Menschen und von der Leidenschaft, dass die Gottesdienstbesucher die Bedeutung des Glaubens für sich entdecken, getragen werden. Gäste spüren es und nehmen es dankbar an, wenn man sich darüber Gedanken gemacht hat, dass sie – denen die Kirche ein wenig fremd ist – sich wie Zuhause fühlen können. Außerdem haben Gäste feine Sensoren dafür, ob ihre Sicht auf die Lebenswirklichkeit vom Team, das den Gottesdienst verantwortet, weitgehend geteilt wird.

Der energetische Kern, der nach außen ausstrahlt, besteht bei Sucher-Gottesdiensten aus den geistlichen Prozessen im Team und aus dem häufig ähnlichen Lebensstil der einzelnen Mitarbeitenden. Der Lebensstil des Teams ist i.d.R. weitgehend identisch mit dem der Gäste. Immer wieder wird sich das Team fragen müssen, ob die Art und Weise, wie es seinem Glauben Ausdruck verleiht, transparent und verständlich ist. Positiver Nebeneffekt: Wo Sucher-Gottesdienste im Zentrum eines missionarischen Gesamtkonzepts von Gemeindegemeinschaft stehen, wird kontinuierlich die Sprachfähigkeit einer Gemeinde über den Glauben trainiert und ein nachhaltiger Beitrag zu einer Verlebendigung des Gemeindelebens geleistet.

Manchmal jedoch beißen sich strukturelle Rahmenbedingungen (gemeint ist damit die parochiale Struktur unserer Kirche) mit missionarischen Erfordernissen. Insbesondere dort, wo ein überregionales Netzwerk von Christen einen Sucher-Gottesdienst beginnt und in einer Gemeinde lediglich zu Gast ist, könnte es auf Dauer zu Problemen kommen. Menschen, die zum Glauben kommen, sich taufen lassen und Mitglied werden wollen, müssten das in der Ortsgemeinde, in der der Sucher-Gottesdienst stattfindet, tun. Häufig fühlt man sich dieser Gemeinde allerdings nicht verbunden. Sinnvoll wäre dann die Gründung einer selbständigen Gemeinde – um der Menschen willen, die neu zum Glauben kommen. Dies ist jedoch vor allem aus kirchenjuristischer Sicht ein heißes Eisen.

Mehr Infos im Web (Auswahl)

- www.zweitgottesdienste.de in Verantwortung des Amtes für missionarische Dienste der Ev. Kirche in Württemberg
- www.andere-gottesdienste.de in Verantwortung des ehem. Amtes für kirchliche Dienste in der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck
- Greifbar-Gottesdienst (Greifswald): www.greifbar.net
- EXPOWAL. Eine unglaubliche Kirche (Hannover): www.expowal.de
- „Die Mutter aller Sucher-Gottesdienste“ – die Gemeinde von Dr. Klaus Douglass in Niederhöchststadt: www.andreasgemeinde.de
- Brunch-Gottesdienste in einer christlichen Kneipe (Landau/Pfalz): www.-

kreuzundquer.org

- Film-Gottesdienste im Kino (Kassel): Pfr. Armin Beck, Fachbereich Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste im Landeskirchenamt Kassel; E-Mail: beck.lka@ekkw.de
- Nachteulen-Gottesdienste in Ludwigsburg: www.nachteulen.org